

Die Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen

Schäfer, Georg

Darmstadt, 1898

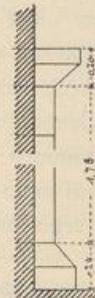
Romanisches Säulenbasament

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82585](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-82585)

»welcher durch ein Tonnengewölbe überdeckt war. (In der Abbildung durch
 angegeben.) Nördlich stösst die Mauer des Gartens der Beneficiaten-
 wohnung an den einen der Thürme an und sind in dieser Mauer Pilaster
 angebracht, welche man, der Form und Bearbeitung nach, für Pfeiler des
 älteren Bautheils halten könnte; sie haben Aehnlichkeit mit den Pfeilern im
 Kellerraum der Stiftskellerei östlich vom Chor. Der übrige Platz vor der
 Kirche liegt frei und standen einer Untersuchung der in der Erde verborgenen
 Mauerüberreste keine Schwierigkeiten im Wege. — Um keine erheblichen
 Kosten zu verursachen, wurden nur wenige Gräben gezogen und diese nach
 Aufnahme des Befundes wieder zugefüllt. Aus beiliegender Zeichnung*) ist
 das Ergebniss dieser vorläufigen Untersuchung ersichtlich. — Es kamen zu-
 nächst zwei verschiedene Arten von Mauerwerk zum Vorschein, welche auch
 zwei verschiedenen Bauperioden angehören. Das Mauerwerk des älteren
 Bautheiles wurde für einen späteren Bau (möglicher Weise die Petruskapelle,
 welche zu Anfang dieses Jahrhunderts abgebrochen wurde) benützt. Dieser
 Anbau war mit Strebepfeilern versehen, deren untere Quaderschichten noch
 an ihrer Stelle sitzen. Die wohlerhaltenen Quader sind aus Keupersandstein
 mit aufgeschlagenen Häuptern bearbeitet, während das Mauerwerk des älteren
 Bautheiles aus Kalksteinstücken, ähnlich wie bei den Thürmen, hergestellt ist.
 Beim Ausgraben des südlichen Mauerzuges fand sich nur wenige Centimeter
 unter der Erde ein kleines Stück eines Säulenschaftes und bei weiterer Nach-
 forschung konnte ich die Basis eines romanischen Säulchens von dem um-
 hüllenden Mauerwerk freilegen. Diese Säulenbasis, welche zu einem ge-
 kuppelten Fenster oder einer Arkatur gehörte, sitzt noch auf ihrer ursprüng-
 lichen Stelle auf der Fensterbank.**) Es ist möglich, dass bei voll-
 ständigem Freilegen des Mauerwerks noch weitere zu diesem Be-
 standtheil der alten Kirche gehörende Ueberreste mit architektoni-
 schen Formen zum Vorschein kommen. Die Gartenmauer an der
 Nordseite wurde ebenfalls untersucht und zunächst einer der Pilaster
 bis unter dessen Sockel (aus einer einfachen Fase bestehend) ausge-
 graben. Auch ist möglich, jedoch nicht wahrscheinlich, dass die
 unteren Schichten durchgehende Quaderschichten sind, also früher
 als freistehende Pfeilerstücke aufgeführt waren; Die oberen Quader-
 stücke mit den Kämpfern scheinen eingesetzt zu sein. Wahrscheinlich ist, dass
 die Steine des früheren Baues zu diesen Pilastern, deren Zweck vorerst nicht er-
 sichtlich ist, verwendet wurden. Die andere, nördliche Seite der Gartenmauer
 wurde ebenfalls untersucht und musste zu diesem Zweck ein seit Jahren ver-
 schütteter Eingang eines überwölbten, kellerartigen Raumes freigelegt werden.
 Es war jedoch an dieser Seite der Mauer nichts Bemerkenswertes zu finden;
 es ist gewöhnliches Bruchsteinmauerwerk, das in späterer Zeit als die Mauer-
 reste vor der Westseite aufgeführt zu sein scheint. — Ob der in der Zeichnung
 angegebene westliche Abschluss des Mauerwerks (an der Ecke des Beneficiaten-
 wohnung) der Wirklichkeit entspricht, kann ich nicht entscheiden.

*) Vergl. Fig. 164, S. 269.

**) Die Stelle ist auf dem Grundriss Fig. 164 mit A bezeichnet.



»gartens) auch der Westabschluss des Anbaues war, ist fraglich. Um dieses festzustellen, müsste auch das tiefer liegende Terrain in westlicher Richtung untersucht werden. — Vorausgesetzt aber, dass die aufgefundenen Wand an der Westseite den Abschluss nach dieser Richtung bildete, so würden die Dimensionen des aufgefundenen Anbaues am ehesten auf eine Vorhalle schliessen lassen. Hierfür würde auch die Lage und Beschaffenheit des Fenster- oder Arkadenrestes an der Südwand sprechen, wobei die circa 1 m tiefere Lage des Fussbodens zu berücksichtigen ist. Für einen Westchor wären die Dimensionen des Anbaues sehr klein. Ueberreste menschlicher Gebeine, die beim Graben zum Vorschein kamen, sprechen für die Benützung der Halle als Begräbnissstätte. Dass unter derselben eine Krypta sich befand, erscheint unwahrscheinlich. Abgesehen von der ganz ungewöhnlichen Lage einer solchen gegen Westen wäre das aufgefundene Fenster auch nicht in der gewöhnlichen Höhe sondern viel zu tief gelegen und schliesslich wäre die Krypta in dieser verhältnissmässig tiefen Lage sehr häufig der Ueberschwemmung durch ein dringendes Hochwasser ausgesetzt gewesen. Letzterer Umstand war wohl ein Hauptgrund, weshalb der Fussboden der gothischen Kirche circa 1 m höher als der frühere gelegt wurde. — Eine vollständige Lösung der Frage, wie die Grundform des alten Kirchenbaues beschaffen war, dessen beide Thürme noch erhalten und dessen Grundmauern zum Theil in der Erde verborgen sind, zum andern Theil vielleicht als Fundamente für die spätere gotische Kirche verwendet wurden, ist nur nach weiterer eingehenderer Untersuchung möglich. Hierbei wird sich alsdann gleichzeitig herausstellen, was die Ursache der eigenthümlichen Grundrissanlage der späteren Kirche war. Den vorhandenen Bauformen der alten Kirche, insbesondere den älteren Einzelheiten der Arkaden der Thürme nach zu schliessen, stammte diese aus der frühen Zeit des romanischen Stiles.«

Zur Orientirung unserer in dem Formenwandel des wendenden und des vollentwickelten romanischen Stiles minder-kundigen Leser dürfen wir nicht unterlassen eine Stelle obigen Berichtes dahin zu ergänzen, dass die bei den Grabungen aufgefundenen, noch an ihrer ursprünglichen Stelle auf der Arkadenbank der südlichen Umfassungsmauer des Anbaues sitzende Säulenbasis mit Eckornamenten (Eckknaggen) nicht für die ottonische Aera beansprucht werden kann, sondern ohne Zweifel einer späteren Bauveränderung ihr Dasein verdankt. Säulenbasamente mit Eckverzierungen, d. h. mit Ornamenten, die den Uebergang von den vier Ecken der Plinthe zum Torus des Schaftes vermittelten, waren dem 10. Jahrhundert noch fremd. Das für den Formenschatz der Romanik so charakteristische Ziermotiv kam erst gegen Ende des 11. Jahrhunderts in Aufnahme und zwar zunächst in schlichter Gestaltung, wie an dem in Rede stehenden Basament (s. Fig. 166), um dann im 12. und selbst noch anfangs des 13. Jahrhunderts auch zu reicherer Bildungen überzugehen und in dauernder Uebung zu bleiben bis zur Verdrängung der Romanik durch die Gotik. — Ein Vergleich der vorstehend abgebildeten Säulen-

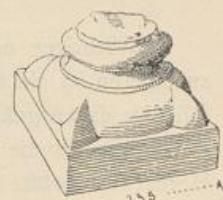


Fig. 166.

Wimpfen i. Th. Ritterstiftskirche St. Peter. Säulenbasament in der verschütteten südlichen Umfassungsmauer der ehemaligen Vorhalle.

basis mit dem frühromanischen Basament Fig. 165 S. 271 und mit den spätromanischen Basamenten der Kaiserpfalzsäulen Fig. 65, 66 u. 67 S. 138 u. 139 gibt eine belehrende Anschauung dieses Formenwandels innerhalb der Kunstmovement der gleichen Stilart. — Die Erklärung des Anbaues als Vorhalle anerkennen wir für vollkommen zulässig, halten aber nicht für ausgeschlossen, dass der bescheidene Raum als Oratorium zur Abhaltung der gemeinsamen Gebetsverrichtungen der Stiftsgeistlichkeit (Tageszeiten, *horae*) gedient haben kann. Die Entscheidung dürfte wesentlich von der Lösung der Vorfrage abhängen, ob die Westseite des Anbaues als raumöffnendes Portal behandelt war oder den Abschluss der Halle bildete.

Eine Fortsetzung der in obigem Bericht besprochenen Untersuchungen liegt ausserhalb des Rahmens der dem Kunstdenkmälerwerk gestellten Aufgabe, würde aber — darüber kann kein Zweifel obwalten — nicht nur für die Baugeschichte der Ritterstiftskirche sondern auch für die Geschichte der romanischen Architektur in süddeutschen Landen überhaupt von Werth sein.

Nachtrag. — Nahezu ein volles Jahr nach dem uns geglückten Grabungsergebniss vor der Westfassade der Ritterstiftskirche liess die Grossherzogliche Baubehörde an der nämlichen Oertlichkeit Untersuchungen in umfassender Weise anstellen, denen gegenüber es uns nur zur Befriedigung gereichen kann, dass das Wesentlichste von Dem, worauf es bei der beschreibenden Darstellung des Gegenstandes im Sinn der dem Kunstdenkmälerwerk gesteckten Grenzen ankommt, uns nicht entgangen ist, wie aus der vorstehenden Erörterung erhellt.

FUNDAMENTE DES UM DIE MITTE DES XIII JAHRHUNDERTS NIEDERGELEGTEN FRÜHROMANISCHEN CENTRALMÜNSTERS

Wichtiger noch als die vor der Westfassade bewerkstelligten Terrainuntersuchungen ist ein Grabungsfund im Inneren der Stiftskirche, welcher — falls die daran geknüpften Vermuthungen sich verwirklichen — von hervorragender Bedeutung für die Geschichte der vaterländischen Sakralarchitektur sein wird. Im Herbst 1896 prüfte der mit Freilegung der Aussenvorhalle beauftragte Hr. Regierungsbaumeister Eduard Wagner auch einen Theil des Bodenbelages im Inneren des Gotteshauses nahe bei der Thurmhalle und stiess auf Ueberreste von Fundamenten, die augenscheinlich von keinem anderen Gebäude herrühren können, als von dem vrogothischen, ottonischen, d. i. frühromanischen Stiftsmünster St. Peter. Hr. Wagner grub zwei in stumpfem Winkel verbundene Kalksteinmauerzüge mit wohl erhaltener gleichmässig aufgetragener Putzschicht und Pfeilervorlagen aus, und will, auf Grund sorgfältiger Messung und Berechnung, in den zu Tage getretenen Substruktionen Bestandtheile eines im Zwölfeck gestalteten centralen Kirchenbaues erkennen, während die herrschende Meinung das ehemalige Vorhandensein einer langgestreckten Basilika mit erhöhtem Mittelschiff und niedrigen Seitenschiffen hinter der bestehenden doppelthürmigen Westfassade annimmt. Erweist sich Wagner's Centralbau-Hypothese als zutreffend und seine Berechnung des Polygondurchmessers auf 22 m als richtig, so würde die Peripherie der Thalwimpfener Rundkirchenfundamente östlich bis zur Vierungsmitte der jetzigen Stiftskirche und seitlich — wenn auch in